



Nekr H 129

Henri Huber-Graf

1862—1924

G 1247
Frl. Ida Heierli,
Z.



Trauerrede

für

Herrn Heinrich Huber-Graf

gehalten von Pfarrer Paul Keller.

Text: 1. Mose 24, 56.

Werte Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende:

Das ist ein Tag, wie wir ihn selten so schön erlebt haben in diesem Jahre. Es ist, als ob der Maien sich uns noch einmal in seinem strahlendsten Glanze zeigen möchte, bevor er Abschied nimmt. Allein diese Maienlust und Maienpracht weckt heute wenig Echo in unseren Herzen. Das macht, wir sind durch sie hindurchgezogen hinter einem Sarge. Und dieser Sarg birgt einen der Wackersten und Liebsten, die wir kannten. So findet uns die gegenwärtige Stunde als eine große Trauerfamilie: Gattin, Geschwister, Verwandte, Freunde des Heimgegangenen. Wehmut, Schmerz, Tränen sind unsere Abschiedsgrüße.

Dennoch wäre es nicht recht und sicher nicht im Sinne unseres Entschlafenen gehandelt, der als ein dankbarer und hochgemuter Mensch durchs Leben gewandert ist und auch im Leiden und Sterben noch die versöhnenden Lichter seines Humors aufleuchten ließ, wenn wir hier nur der Klage Ausdruck gäben. Lasset uns vielmehr auch seinen Abschiedgruß vernehmen, den er aus der Welt des Friedens, in die er nach schwerem Kampf hat eingehen dürfen, uns zuruft: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Oh, ob wir ihn alle noch gerne aufgehalten hätten, ob seine Hinterbliebenen, vor allem seine Gattin, auch alles getan, um ihn nicht ziehen lassen zu müssen; nun müssen wir uns ja ergeben. Und so wollen wir ihm denn

noch einmal in sein offenes, heiteres Angesicht blicken, wie es von uns scheidet mit dem tröstlichen Gruße: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.“

Es ist ja so, der Herr hat Gnade gegeben zu seiner Lebensreise. Versuchen wir es, uns dieselbe noch einmal in kurzen Zügen zu vergegenwärtigen.

Heinrich Huber erblickte das Licht der Welt am 21. Dezember 1862 in der Flühgasse in Zürich, wo seine Eltern, Kaspar Huber und Katherine geb. Wild, eine Landwirtschaft und Wirtschaft betrieben. Mit drei Schwestern und einem Bruder, von denen ihn noch eine betagte Schwester und der schwerkranke Bruder überleben, wuchs er in Gesundheit und Frohsinn auf, besuchte in Riesbach die Primar- und zwei Klassen der Sekundarschule und wurde durch Pfarrer Ritter im Neumünster konfirmiert. Dann half er den Eltern im Bauerngut und im Hause, bis er sich am 11. August 1887, 25 Jahre alt, mit Julie Graf vermählte. Mit seiner jungen Frau zusammen führte er in Stadelhofen ein Geschäft in Kolonialwaren und Zigarren, 18 Jahre lang. Dann erwachte in ihm die Lust zum Bauen. Er, der keinerlei bautechnische oder kaufmännische Fachbildung genossen hatte, erwarb Baugrund im aufstrebenden Hottingen und Riesbach und ließ ganze Reihen von Häusern und Villen an der Wartstraße, an der Botanstraße, an der Sonnhalden- und Forchstraße entstehen, wobei er mit natürlicher Intelligenz und praktischem Geschick die Pläne entwarf und die Architekten und Baumeister zu Werkzeugen seiner Ideen und seines Willens machte. Er hatte Glück. Seine Häuser verkauften sich rasch und gut, weil ihre Lage günstig war und sie sich bewährten. Zudem wußte man, daß man es mit einem Manne zu tun hatte, der gerade Begegnung und es verstand, sowohl im Verkehr mit seinen Meistern und Arbeitern, wie auch mit seinen Mietern und Käufern streng rechtlich und entgegenkommend zu verkehren. Noch vor drei Jahren hat er an der Gotthardstraße einen großen Geschäftsbau entstehen lassen. So mehrte sich sein zeitliches Gut. Aus dem ehemaligen Riesbächlerbuben, der barfuß auf seines Vaters Wiesen und Aekern herum sprang, war ein Mann geworden, der großzügig zu planen und zu wagen wußte und am Aufblühen unseres Stadtteiles einen bedeutenden Anteil hatte. Freilich nicht von ungefähr, sondern nur, weil sein Leben Arbeit und Arbeit sein Leben war.

Dabei ist er aber nicht aufgegangen in dieser Arbeit, sondern hat er alle Zeit noch Muße und Kraft gehabt für Dinge, die über sein persönliches Interesse hinausgingen.

Schon in jungen Jahren wurde er in die Schulpflege Hirslanden gewählt und von da an hat er immer das eine oder andere öffentliche Amt bekleidet, zuletzt noch als Mitglied der Steuerkommission und des gewerblichen Schiedsgerichtes.

Und dann hat er einen offenen Sinn und eine offene Hand gehabt für das Schöne und Gute. Er hat, selber ein stimmbegabter Sänger, das Lied geliebt und es in der „Harmonie“ durch viele Jahre gepflegt. Und ist der „Harmonie“ selber der denkbar treueste und besorgteste Pfleger gewesen, indem er 17 Jahre lang als Vorstandsmitglied und Quästor des Vereins amtete, wie er auch dem Sängerverband am Zürichsee in aufopfernder Weise diente. Die Chronik der „Harmonie“, die von seinem Freunde Fric-Morf und ihm angeregt und von Prof. Dr. Schollenberger geschrieben wurde, sowie das Schweizerpsalmdenkmal am Zürichhorn, zu dessen Errichtung er tatkräftig mitgeholfen, sind bleibende Zeugen seiner Arbeit im Dienste des Liedes und der Liederfreunde. Die „Harmonie“ hat ihn dann auch mit ihrer Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Was aber sich mehr im Stillen und im Engeren auswirkte, das war seine Herzlichkeit gegenüber denen, die ihm als Freunde und Angehörige nahestanden. Den Ersteren ist er ein offener und liebenswerter Freund gewesen, der nicht nur am guten, sondern auch am schlimmen Tag sich zu ihnen bekannte. Mit Bruder und Schwester und mit seinen weiteren Verwandten blieb er in alter Treue verbunden, auch nachdem er zu Wohlstand und Ansehen emporgestiegen war. Und seine Gattin bekennt, an ihm einen herzenguten Gatten besessen zu haben, der ihr die 38 Jahre ihrer Ehe mit reichem Glück gefüllt und sie in den Zeiten ihrer Krankheit und Schwäche mit der zartesten Fürsorge und Schonung umgeben habe.

Ja, nicht nur den Menschen gegenüber hat unser Entschlafene ein liebewarmes Herz gezeigt, auch die Tiere hat er als Mitgeschöpfe Gottes geliebt und freundlich behandelt. Er ist ihnen nachgegangen in dem grünen Forst als Waidmann; er hat sie im Hause freundschaftlich behandelt und hat sie beobachtet und belauscht im Garten und in der Flur, und sie haben ihm seine Freundschaft mit ihrer Zutraulichkeit und Anhänglichkeit vergolten. Wie sein Krankenzimmer nie leer wurde

von Besuchern, die ihm ihre ausdauernde Teilnahme bezeugten, so sind die Finken und Meisen vom Zürichberg seine täglichen Frühgäste gewesen, die sich ihr Futter von ihm erbeten und ihm mit ihren muntern Weisen dankten.

So war's wohl ein begnadetes Leben, das unser Henry Huber lebte; ein Leben, das von Gott gesegnet war, und das ihn selber zu einem Segen für viele setzte.

Aber freilich — auch ihm ist des Lebens bitterer Zoll nicht erspart geblieben. Auch ihm ist nach dem schönen Aufstieg ein Halt erschollen und auch er hat einen Niedergang erfahren müssen, der ihm, bei aller Freude am Leben, doch schließlich die Bitte nahe legte: „Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“.

Nachdem unser Entschlafener in voller Gesundheit und Rüstigkeit sein 60. Jahr erreichen durfte, begann sich infolge von Ueberanstrengung allmählig ein Herzleiden bei ihm auszubilden, das sich im Herbst 1923 in einem jähen Lähmungsanfall offenbarte. Wohl erholte er sich etwas, aber sein Zustand blieb ernst und als nach Neujahr ein Lungenkatarrh hinzukam, warf es ihn aufs Krankenlager. Zur Osterzeit führte eine Zirkulationsstörung zu einem leichten Hirnschlag. Doch besserte sich sein Befinden so weit, daß er täglich 3—4 Stunden aufstehen konnte; aber am letzten Montag erfolgte eine Lungenblutung und nach 2 Tagen und zwei Nächten hangen Ringens kam ihm am Mittwochabend ein sanftes Entschlummern.

Liebe Freunde! Einer unserer größten vaterländischen Maler hat uns die Toteninsel gemalt. Weites, dunkles, stilles Meer, aus ihm aufsteigend ein einsamer Fels, darauf ragende, dunkle Zypressen. Aus der Ferne nähert sich, geladen mit einem Sarg, ein Kahn; eine Fackel, sich spiegelnd im Wasser, zeigt den Weg. Ins Schweigen geht der Sarg, ins große Schweigen und Vergessen dieser Insel, bis sie einst selber schweigend verwittert und untergeht im Meer.

Aber, nicht wahr, dahin lassen wir unsern Freund nicht ziehen. Sein Leib, ja, der ziehe auf die Toteninsel, Staub zu Staub, Asche zu Asche. Aber sein Geist bleibe bei unserm Geiste. Er hat uns gezeigt, wie man durch Arbeit und Treue zu Glück und Treue gelangt; wie man in der größten irdischen Geschäftigkeit noch der Ideale pflegen und in Freundschaft und Familie Segen holen, Segen wirken kann. Dieses Leben wollen

wir in dankbarer Erinnerung festhalten; so wird es eine Gnade sein auch für unsere Lebensreise.

Und vollends, Ihr Hinterbliebenen, laßt gewiß nicht die Totenlampe brennen, über dem Gedächtnis des Abgeschiedenen. Euch ist er auf Eurer bisherigen Lebensreise Euer Glück gewesen. Das war Euch eine Gnade, daß Ihr gerade ihn, Euren Gatten, Euren Bruder, Euren Schwager nennen durftet, wie Ihr ja auch Eurerseits ihm sein Leben und seinen Todesgang zu einer Reise von Glück und Gnade machen halfet. So seid denn dankbar dafür, daß Ihr ihn so lange haben durftet und haltet ihn fest in jener Liebe, die nimmer aufhört. Dann werdet Ihr an ihm einen unverlierbaren Schatz der schützenden und führenden Erinnerung, eine Gnade für alle Tage Eures Lebens haben.

Ja, Eure Herzen, unsere Herzen — seien sie seine Inseln des Lebens! Wir grüßen ihn noch einmal mit dem Liede, das er sich von seiner lieben „Harmonie“ als letzten Freundesdank erbeten hat:

Oh' in die Schollen wir den Leib versenken
Bruder, wir wollen liebend Dein gedenken;
in Deinem Bilde all die Kraft und Milde
soll Trost uns schenken.

Du Auserwählter, den wir stolz beweinen,
Anmut beseelter Freudenquell der Deinen,
Ach, wie geduldig, keine Klage schuldig,
seh'n wir Dich, Keinen!

Du bist geschieden, nicht von Trug geblendet,
froh, daß hinieden Lust und Leiden endet,
schlaf! und wir Andern wollen weiter wandern
durch Kampf zum Frieden.

Amen.

Ansprache

anlässlich der

Kremation des Herrn Heinrich Huber=Graf
gehalten von Dr. H. Schollenberger.

Verehrte Mittrauernde!

„Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber!“ Mit furchtbarem Ernst traf uns die Kunde.

„Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürdig'en soll der Tod erbeuten?
Ach, wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach, was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt. Und sollten wir nicht weinen!
Denn er war unser! — Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt;
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich gezeigt
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen,
Das haben wir erfahren und genossen!
Denn er war unser! — Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen

Edelste Freundschaft, lauterste Kameradschaft verbanden Henri Huber ins vierte Dezennium mit dem Sängerverein am Zürichsee und gegen dreißig Jahre mit der „Harmonie Zürich“. Ihr Wahrspruch: „In Harmonie mit Herz und Hand für Herd, für Freund und Vaterland“ ist ihrem getreuen Sohne Lebenspflicht gewesen. — Lassen Sie mich, als den Sprecher dieses Freundschaftsbündnisses, einige Momente festhalten. — Schon wenige Jahre nach seinem 1896 erfolgten Eintritt wurde Henri Huber in den Vereinsvorstand der „Harmonie“ berufen, dessen Einnahme-Quästorat er mit vorbildlicher Pflichttreue verwaltete; immer wieder spendeten die Rechnungsrevisoren „dieser uneigennütigen Arbeit im Dienste des Vereins größtes Lob“. Aber auch außerhalb seines Amtes achteten ihn die Kollegen als

„wohlabwägenden, diplomatischen Ratgeber“. Sie anvertrauten ihm manch heikle Mission, die er gewandt und sicherstellig erledigte, wie z. B. die Berufung Peter Fasbänders von Luzern nach Zürich. So hat Henri Huber denn auch ungewollt der Ehre hohe und höchste Staffeln rasch erstiegen: 1905 ward ihm der Dank für seine Umsicht in einem der Spezialkomitees für das Eidg. Sängersfest durch die Verleihung der Freimitgliedschaft h. c. gezollt. 1914 erhielt er als Aktivmitglied aus der Hand des Präsidenten den Veteranenring, jenes Ehrenzeichen, auf das jeder Ring-Veteran stolz ist. Damals ließ er sich noch einmal bewegen, das arbeitsreiche Amt des Kassenswartes zu übernehmen. 1916 trat er in die Reihe der Veteranen ein, um auch ihnen wahr und rein den Bund der Freundschaft zu erneu'n. Von ihm zu scheiden, doppelt weh tut's heute drum den Veteranen, in deren Kreis er Freunde fürs Leben gefunden; denn ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiß sie festzuhalten. Wie herzlich auch seine Beziehungen zu den Vereinsdirektoren, einem Peter Fasbänder, einem Gottfried Angerer, aus dessen Nachlaß er manch wertvolle Reliquie erwarb, in der Absicht, sie als treues Angebinde dem nächsten Nachfolger des Altmeisters zuzuwenden, der Gewähr dafür biete, daß er die „Harmonie“ einer guten Zukunft entgegenführe und den Verein auf diejenige künstlerische Stufe hebe, die ihm durch seine historische Stellung und besonders im Eidg. Sängerverein angewiesen ist.

Die Jahresabschlussfeier 1916 brachte Henri Huber die Ehrenmitgliedschaft der „Harmonie“ — „in dankbarer Anerkennung seiner dem Verein als Vorstandsmitglied während 17 Jahren geleisteten vortrefflichen Dienste.“

Und wie gab er sich als Mensch dem Menschen! Wie traulich jene zwanglosen Vereinigungen in dem trauten, schmucken Heim an der Jupiter-, an der Botanstraße! wie erhebend die von ihm freierten Sängerrunden — spontane Bekenntnisse unverbrüchlicher Vereinstreue und Sängersfreundschaft! Beides erquickende Stunden gemeinsamen Fühlens und Wollens, des befruchtenden Austausch von Gedanken und Stimmungen über Vergangenes, Sein und Werden! Das schmiedete und stählte die Kameradschaft von innen heraus. Und wie gern spendete er in den Wechselreigen der Gespräche selbst ein launiges Wort der Erinnerung, eine parlamentarisch freie Äußerung über die vergangenen und die kommenden Zeiten

des Vereinslebens! Wie war er sichtlich gerührt über ein Wort, ein Zeichen der Anerkennung für ihn oder seine ihn so ganz verstehende Lebensgefährtin! — Und doch: nicht dem eigenen Kultus galten diese Freundesfeiern — es waren Huldigungen an die Ideale echter Freundschaft und der durch Gesang veredelten Geselligkeit. Dann gedachte er wohl selber der vielen Stunden, welche er zum Wohl des Ganzen geopfert. Bescheiden kleidet er den Dank für die Ehrenurkunde in die Sätze:

„Es hätte dieser Anerkennung nicht bedurft; ich fand meine volle Befriedigung in der treuen Erfüllung der mir zugewiesenen Arbeiten und im Gelingen der Aufgabe, die sich der Vorstand selbst und dem Vereine gestellt hatte. Wie bis anhin werde ich auch künftig nicht davon lassen, für das Wohl der „Harmonie“ tätig zu sein.“

So hüllte er sich nicht in täuschend große Worte, nicht in der Sprache rednerischen Schmuck. An seiner Rede erkannte man den Mann: einfach und schlicht. So machte er Eindruck. Wie feierlich jene Stunde, da er — im November 1908 war's — zum Präsidentenwechsel als ältestes Mitglied des Vorstandes dem neuen Leiter die nötige Kraft ersuchte, das „Harmonie“-Schiff an gefährlichen Klippen vorbeizusteuern und dem Verein seine Stellung im großen eidg. Sängerverbände zu erhalten.

Und das Geheimnis seines Wirkens? Er fragte nicht, was das Geschick morgen beschließen wollte; sein war der Augenblick, er hat ihn ergriffen, ist ihm zuvorgekommen. Die „Harmonie“ stand vor ihrer ruhmreichen Sängerreise nach Wien. Mitten in des Winters Strenge, in der ersten Februarwoche 1903, scheute Henri Huber nicht die Strapazen einer persönlichen Erkundigung, an Ort und Stelle Verhandlungen und Geschäfte zu Ende zu führen. Und wieder im Ringen um das Schweizerpsalmdenkmal: Als 1909 dem erfreulichen Fortgang der Arbeiten Hemmung drohte, brachte er alle Opfer an Zeit und Mühe, bis die treue Hingabe an die große, schwere Aufgabe den Erfolg gesichert hatte. Mit der gleichen Liebe und Begeisterung, die ihn beseelte, dem Verein zu einer seiner Geschichte würdigen Chronik zu verhelfen, ging er ans Werk einer würdigen Bewahrung der irdischen Ueberreste des Sängerpfarrers Sprüngli, Dezember 1909.

Henri Hubers Tatkraft und Ideale ruhten aber auch nicht, bis der Gedanke eines Archiv-Neubaus schöne Wirklichkeit geworden, bis letzstens, durch ein nie gesehenes Beispiel an Opfer-

sinn, der Vereinshaus halt auf ein Fundament dauernder als Erz gegründet war.

Ueberhaupt, es gibt kein Werk im Vereinsleben des letzten Vierteljahrhunderts, das er nicht, Schulter an Schulter mit seinem verehrten Freunde, unserem Herrn Ehrenpräsidenten, in Angriff genommen und zum guten Ende geführt.

Arbeit mit den andern, im Dienste der andern — das war sein Leben! Die Arbeit ist ihm eine Segensquelle gewesen, mit ihrer Kraft hat er aus dem Alltäglichen das Edle geschaffen. Aus den Kreisen, aus denen sich der Acker der Menschheit immer wieder von neuem erfrischt, drängte er zum Lichte empor, erfüllt von einem Idealismus, rührend und erhebend zugleich in seinem Ringen und dem Riesenkapital an Gemütskraft, die ihn unermüdllich spornte, stählte, erzog. In dieser stillen Arbeit an sich selbst und für andere ist dieser Getreue, Schlichte, Sehnsüchtige unüberwindlich gewesen, hat er eine sittliche Kraft, eine innere Größe besessen, die siegen mußte. Was ihm die Schule versagt, hat er sich das Leben werden lassen, hat es zu seiner Bildung gemacht. Die Erfahrung war das überreiche Bergwerk, dem er seine Lebensschätze ausgrub. Und wenn bei so vielen die Anwendung all ihrer geistigen Fertigkeit gerade das vernichtet, was man tiefere Bildung nennt — er hat stets für die rechte Pflege des inneren Menschen gesorgt. Er brauchte ein Streben, das mehr als materielle Werte sucht; er hatte den heiligen Hunger; er konnte sagen: das Beste, was uns bleibt, ist die Sehnsucht.

Vor dem Lebenswerke Henri Hubers spannt sich uns die Brust schmerzlich in Vorsatz und Gelöbniß: Gott, gib mir ein tapferes Herz, das die Welt in Geduld, mit Mut und Kraft bestehen kann, wie dieser Ritter sonder Furcht und Tadel; gib mir jenen heiligen Hunger, der ihn zeitlebens auf dem rechten Wege erhalten hat! — Darum durfte Henri Huber in demselben Maße empfangen, wie er gegeben; ihm gehört unser Herz, gab er uns doch ein ganzes Leben.

Ja, wir lieben Dich, du Guter! Wir wollen Dich nicht anders, als Du gewesen bist. Wir lieben die, welche sich doppelt herb geben, je weicher sie innen sind. — Wir stärken uns auch in dieser schweren Stunde an Deinem Glauben, Deiner Sehnsucht, Deiner fröhlichen Hoffnung!

Gieb uns diese, Deine Waffen weiter — unvergeßlicher Freund!

Ansprache

anlässlich der
Kremation des Herrn Heinrich Huber = Graf
gehalten von J. Spühler

Hochansehnliche Trauerversammlung!
Hochverehrte Leidtragende!

An unsers lieben Henri Hubers krantzgeschmücktem Sarge, der soeben langsam und feierlich durch das dunkle Tor geglitten, haben sich auch diejenigen eingefunden, die sich seine Freunde nennen durften, und deren Wunsch kommt der Sprechende nach, wenn er an dieser Stätte dem teuren Dahingeschiedenen einige kurze Worte des Abschiedes widmet.

Ein lieber und zugleich liebenswürdiger Freund ist von uns gegangen. Welche Freundlichkeit brachte er jedem entgegen, der mit ihm in Verkehr trat, und wie weckte diese ausgesprochen liebenswürdige Gesinnung die Zuneigung zu einem Menschen, dessen Grundzug die Güte sein mußte. Andern Freude zu bereiten, war ihm ein Bedürfnis, und unter der liebenswürdigen Mitwirkung seiner verehrten Frau Gemahlin ließ er seine Freunde empfinden, wie treue Freundschaft wärmt, wenn er sie in seinem trauten Heim empfing. Hilfsbereit dem Einzelnen wie der Gesamtheit gegenüber hat sich unser Freund dauernd ein gutes Andenken gesichert. Nie hat er versagt, wenn es galt, den Veteranen, denen er seit 1916 zugesellt war, seine Unterstützung zu leihen und bei ihren Zusammenkünften war er ein regelmäßiger Teilnehmer.

Soll wahre Freundschaft Bestand haben, so muß sie auf Achtung beruhen. Diese hat der Verewigte in hohem Maße verdient, und wir waren eigentlich stolz auf unsern Freund, auf den Schweizer eigener Kraft, der bei allen Erfolgen, die sein unablässiges Mühen krönten, bescheiden durch's Leben ging und sich ohne Ueberhebung unter seinen Freunden bewegte.

Wenn die Treue ein weiteres Attribut der Freundschaft ist, so hat unserm Freunde auch dieses in hohem Maße geeignet. Treu gegen sich selbst, hat er auch seinen Freunden die Treue gehalten, und die unwandelbare Freundschaft, mit der er dem angestammten Verein zugetan war, er hat sie auch dem Veteranenverein gegenüber walten lassen. Nun unsern Dank für seine Liebe und Güte!

Und nun bist du von uns gegangen, du teurer Mann. Nie mehr belebt deine frohe Geselligkeit unsre Zusammenkünfte, nie mehr wärmt uns deine stille Freundschaft, und nie mehr öffnet sich zum Freundesgruß oder zum Lied der auf immer stumm gewordene Mund. Schon bist du uns, lieber Freund, entrückt, und dein Geist ist entflohen in die lichten Gefilde der Unendlichkeit und Ewigkeit; aber dein Bild, es wird nimmer aus unseren Herzen entschwinden, und dein Andenken wird unter deinen Freunden, insbesondere unter denjenigen der Harmonieveteranen, fortleben. Schmerzbewegt rufen dir diese zu: Teurer Freund, schlafe wohl!
